

Vor 50 Jahren

Bürgerkrieg im Land

März 1920: Der Kapp-Putsch und die Folgen

Von Willi Dittgen

1970 sind 50 Jahre vergangen seitdem unsere engere Heimat, das Ruhrgebiet und der Kreis Dinslaken, von einem außerordentlich heftigen und blutigen Bürgerkrieg erschüttert wurde. Die Weißen kämpften gegen die Roten, die Reichswehr gegen Proletarier, die ausgezogen waren, um nach russischem Vorbild in unserem Land eine Räterepublik einzurichten. Diese Ereignisse gehörten zu den ersten Krisen der Weimarer Republik, zu den Versuchen der Radikalen, die gemäßigte Regierung der Ebert, Scheidemann und Noske, der „Verräter der Revolution“, im Sinne Moskaus gewaltsam zu stürzen. „In tollem Tempo saust das alte Europa der proletarischen Revolution entgegen“, schrieb damals der Vorsitzende der Komintern G. Sinowjew in Nr. 1 der Zeitschrift „Die Kommunistische Internationale“.

Da sich dieser Bürgerkrieg in unserem Lande auf den März 1920 beschränkte, sind die Ereignisse in unserer Bevölkerung unter dem Begriff „Märzunruhen“ geläufig. Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich noch des Tages, da ein verwegener aussehender Zivilist, rote Binde am Arm, mit großem Schlapphut, ein Gewehr auf der Schulter, in der Hiesfelder Schule erschien und den Lehrer aufforderte, die Kinder sofort nach Hause zu schicken, es werde gleich geschossen. Wir rannten so schnell wir konnten. Und dann wurde tatsächlich geschossen. Drei Tage saßen wir im Keller. Es ballerte furchtbar draußen. Ein Artillerie-Volltreffer zerfetzte das Dach und machte aus einem Schlafzimmer Kleinholz. Die Mutter versuchte beim benachbarten Bäcker Brot zu holen und wurde von Gewehrschüssen wieder ins Haus getrieben. Beim Nachbarn wurde ein Junge, während die Familie am Küchentisch saß, durch eine verirrte Gewehrkugel getötet. Wer hatte geschossen? Die Weißen? Die Roten? Wie war es überhaupt zu diesem unseligen Bürgerkrieg gekommen, nachdem der Weltkrieg schon Millionen Menschenleben kostete? Hatten die eiligen Chronisten der zwanziger Jahre und des Dritten Reiches Recht, als sie aus den Märzunruhen den Kampf des „roten Untermenschentums gegen die Hüter der republikanischen Ordnung“ machten. Nicht alle Zivilisten, die das Gewehr in die Hand genommen hatten, waren überzeugte Kommunisten, und bei den Soldaten der Reichswehr waren die wenigsten echte Anhänger der neuen Republik.

Die Einheiten der Reichswehr bestanden meist aus sogenannten Freikorps, in denen sich Freiwillige zusammengeschlossen hatten, die nicht ins Zivilleben

zurückkehren mochten. Viele aktive Offiziere waren sicher nicht in die Freikorps eingetreten, weil sie die sozialdemokratische Regierung verteidigen wollten. Und warum machten die Proletarier an der Ruhr den Aufstand?

In Berlin versuchte eine Verschwörung, die von rechts kam, die Macht an sich zu reißen. Die politische Leitung hatte der Generallandschaftsdirektor Kapp, die militärische der General von Lüttwitz. Sie ließen Marinesoldaten auf die Reichshauptstadt marschieren. Die Regierung beschloß, Berlin zu verlassen, damit sie nicht durch Verhaftung aktionsunfähig gemacht würde. Vorher verfaßte der Pressechef der Reichsregierung einen Aufruf:

„Arbeiter, Genossen! Der Militärputsch ist da! Die Marinedivision Ehrhardt marschiert auf Berlin. Wendet jedes Mittel an, um diese Wiederkehr der blutigen Reaktion zu vernichten. Streikt, legt die Arbeit nieder, schneidet dieser Militärdiktatur die Luft ab, kämpft mit jedem Mittel um die Erhaltung der Republik, laßt alle Spaltung beiseite! Es gibt nur ein Mittel gegen die Rückkehr Wilhelm II.: Die Lahmlegung jedes Wirtschaftslebens! Keine Hand darf sich mehr rühren, kein Proletarier der Militärdiktatur helfen. Generalstreik auf der ganzen Linie! Proletarier vereinigt euch!“

Der Aufruf trug die Unterschriften des Parteivorstandes der SPD, der sozialdemokratischen Regierungsmitglieder und Eberts. Am Morgen des 13. März rückte die Brigade Ehrhardt in Berlin ein. Kapp wurde zum Reichskanzler ausgerufen.

Im Laufe des Tages wurde im Ruhrgebiet bekannt, daß sich in Berlin der Kapp-Putsch ereignet habe. Bis zum Abend wußte man in der breiten Öffentlichkeit wie auch an den amtlichen Stellen des Reviers an Einzelheiten nichts weiter, als daß einige Reichswehrgruppen in Berlin einmarschiert seien und daß die Regierung die Flucht ergriffen habe. Ferner war das dumpfe Gerücht verbreitet, die Regierung habe als letzte Handlung zum Generalstreik aufgerufen. Die erste Rückwirkung des Kapp-Putsches im Ruhrrevier war, daß auch hier zum Generalstreik aufgefordert wurde.

Schlagzeile einer hiesigen SPD-Zeitung:

„Heraus zum Kampf für die Republik! Heraus aus Fabrik und Werkstatt zum Generalstreik! Wollt ihr die Republik und die Demokratie meucheln lassen?“ Die Linksradikalen schlugen einen schärferen Ton an: „Arbeiter! Genossen! Die Ebert-Noske-Regierung ist gestürzt. Die Bourgeoisie, auf deren Macht sich diese Regierung stützte, hat ihre Handlanger zum Teufel gejagt. Die Militärkamarilla, die uns in den Krieg gestürzt, die den Krieg schmählich verloren hat, hat die Herrschaft übernommen. Jetzt gilt es zu handeln, wenn das Proletariat nicht noch tiefer in Not und Knechtschaft verfallen soll. Jetzt gilt es die Macht zu übernehmen.“

Und was dann passierte, war es einfach die Befolgung des Regierungsauftrufs, war es der verzweifelte Versuch von der Republik noch zu retten, was zu retten war, oder war es die Einleitung des gewaltsamen Umsturzes? Aber die Lawine rollte, und sie rollte immer noch, als Kapp und sein Gefolge längst wieder von der politischen Bildfläche verschwunden waren.

Der gesauten Bevölkerung wird gerechter Schutz durch die Rote Armee zugesichert, wenn sie sich loyal verhält und die Waffen streckt. Keine Rache, keine sonstigen Strafen wird die Rote Armee verhängen. Wir kämpfen nur für unsere Ideale, das die der ganzen Menschheit sein müßten, für ein freies Volk auf freiem Grunde.

Keine Grenzlaten, keine Vergeltung, keine Strafen; nur Menschenleben und Gerechtigkeit wollen wir obwalten lassen.

Die Rote Armee.

Aufruf vom 20. März 1920

Der Generalstreik wurde immer schärfer. Arbeitswillige wurden, wenn sie eingefahren waren, aus der Grube geholt und mißhandelt. In Duisburg kam es am 15. März zu schweren Zusammenstößen im Umkreis des Rathauses mit 14 Toten und etwa 80 Verwundeten. Reichswehr mußte anrücken, um die Ordnung wieder herzustellen. Es wurde andernorts versucht, die Einwohnerwehr zu entwaffnen und die Räterepublik auszurufen. Auch in Dinslaken kam es fortgesetzt zu Plünderungen und Zusammenstößen mit der Polizei. Der Belagerungszustand wurde verschärft.

Größere bewaffnete Arbeitereinheiten ballten sich im Raum Hagen-Remscheid zusammen, die auf die Großstädte Essen und Dortmund losmarschierten. Am 19. März wurde Essen in blutigen Kämpfen erobert. Damit war auch das übrige Ruhrgebiet den „Roten“, wie man damals sagte, preisgegeben. Die militärische Lage war jetzt derart, daß die am Westrand des Industriegebiets, also im Raum Duisburg stehenden Teile der Reichswehr in Gefahr standen, abgeschnitten zu werden. Über den Rhein konnten sie nicht gehen, da dort die belgischen Besatzungstruppen lagen. Die Kommunisten hatten inzwischen großen Zulauf. Man schätzte ihren Bestand in diesen Tagen auf 50 000 bis 60 000 Mann. Überdies waren sie im Besitz gewaltiger Mengen von Waffen und Munition und Kraftwagen. Angesichts dieser Sachlage gab das Wehrkreiskommando den Befehl, Duisburg zu räumen und die Truppen bis Wesel zurückzuziehen.

Bei diesem Rückzug erlitten die Regierungstruppen gerade im Raum Hamborn und Dinslaken blutige Verluste und verloren sehr viele Waffen und Kraftfahrzeuge. Es wurde in diesen Kämpfen auch Artillerie eingesetzt. Vor allem Hiesfeld erhielt Artillerie-Beschuß, der sehr viel Schaden anrichtete. Es gab auch Tote und Verwundete unter der Zivilbevölkerung. Auf der heutigen Bundesstraße 8 aber, im Raum Hamborn und Walsum, spielten sich die grausamsten Szenen ab.

In der Nacht vom 21. auf den 22. März besetzten die Roten Dinslaken und rückten weiter bis Wesel vor. An der Lippe wurden sie aufgehalten. Die roten Truppen richteten an die Besatzung ein Ultimatum, sofort die Stadt zu räumen. Schwere Artillerie schoß in Wesel hinein. Die Roten griffen aber nicht an, weil sie von Dorsten her, wo sie schon die Lippe überschritten hatten, die Front aufrollen wollten. Im Raum von Emmelsum und Friedrichsfeld entwickelte sich ein regelrechter Stellungskrieg mit Schützengraben, Minenwerfernestern, Spähruppunternehmen mit weißen und roten Leuchtkugeln. Ein Zeitungsberichter schrieb darüber:

„In die Zeiten der Stellungskämpfe an den Fronten glaubte man sich versetzt, wenn man sich über Dinslaken hinaus der Umgebung von Wesel nähert. Heftiges Maschinengewehrgeknatter dringt schon von weitem über das Gelände, nur ab und zu unterbrochen von den dumpfen Einschlägen schwerer Minen und dem scharfen, reißenden Krach explodierender Granaten. Auf beiden Seiten wird Artillerie in Anwendung gebracht. Das größte Kaliber, das auf der Seite der Arbeiter zur Verwendung kommt, ist 15 cm. Auf beiden Seiten wird mit Erbitterung gekämpft. Die Gegner liegen sich in Schützengraben gegenüber, und ab und zu schweben über ihnen die weißen Wölkchen von Schrapnell, die besonders die Reichswehr verwendet. Diese hat einen starken Rückhalt an der Festung Wesel, die noch über einen großen Vorrat an Munition verfügt.“

Unterdessen wurde im Hinterland geplündert. Die Industrie wurde lahmgelegt. Eine richtige Etappe wurde eingerichtet. Der zuständige Kommandeur ließ sich im Dinslakener Kriminalbüro häuslich nieder. Das Ledigenheim in Wehofen mußte an einem einzigen Tag mehr als 3000 Mann beköstigen. Sämtliche Lebensmittelvorräte wurden mit Beschlag belegt und aufgebraucht.

Ein furchtbares Verbrechen war die Ermordung des Betriebsdirektors Sebold von der Schachanlage Lohberg am 23. März. In dem Gehölz hinter der Zeche wurde er auf unbeschreiblich grausame Weise umgebracht. Die öffentlichen Sicherheitsorgane, Polizei und Bürgerwehr, waren entwaffnet, daher machtlos und außerstande, einzugreifen. Die Ermordung des Direktors Sebold benutzte man jetzt, um unter Androhungen auf den Werken möglichst viel zu erpressen. So erschien am 26. März eine Abordnung der Betriebsräte bei der Thyssenschen Bergbauverwaltung und verlangte die Bezahlung der Streikschichten. In der Schachanlage Lohberg seien schon in jeder Fördermaschine fünf Kisten Dynamit zündfertig bereitgelegt, und der Betriebsdirektor Sebold habe schon den Tod gefunden. Es blieb dem Werk nur noch die Wahl zwischen Zerstörung der Anlagen oder Bezahlung. Der Grubenvorstand entschied sich dafür, das Geld herauszurücken.

Mit dem Vormarsch der Roten setzten auch politische Verhandlungen ein. Nachdem der Kapp-Putsch abgeschlagen war, hieß es in einem Aufruf Severings:

„Keht zur Arbeit zurück! Nur fleißige Arbeit kann die Wunden heilen, die der Putsch unserem Wirtschaftsleben geschlagen hat. — Es ist genug Blut geflossen.“

Man störte sich nicht daran. In Bielefeld fanden Verhandlungen auf breitester Basis statt. Der Entwurf eines Waffenstillstandsvertrages wurde bekanntgegeben. Die Roten riefen „Verrat“! Es wurde weiter geschossen. Zwar war ihnen von dem „Chef der Heeresleitung“, dem Lehrer Stemmer, auf Grund des Bielefelder Abkommens der Befehl gegeben worden:

„Alle Truppen hinter die Lippe zurück. Vor Wesel ist die äußerste Linie Dinslaken-Hünxe-Dorsten. Reichswehr bleibt zurück. Stemmer.“

Aber bei der Roten Armee kümmerte sich niemand um dieses Telegramm. Auch wurde Wesel am 26. März erneut mit Artillerie beschossen, so daß am 27. die Reichswehr das Lager Friedrichsfeld von den Roten säubern mußte, wobei der Gegner große Verluste erlitt. Die Roten machten einen mit Maschinengewehren bestückten Eisenbahnzug flott und rollten von Dinslaken aus gegen Wesel vor.

Front und Etappe

Mülheim-Ruhr war Sitz der obersten Heeresleitung an der Ruhr. Für den Abschnitt Wesel-Schermbeck lag das Stabsquartier in Oberhausen (Kommandeur Weidkamp). Den Unterabschnitt vom Rhein bis Hünxe befehligte ein „Kommandeur“ Müller. „Kommandeur“ Fix in Dinslaken verteilte die Munition, die Verpflegung und überwachte das Verkehrs- und Sanitätswesen.

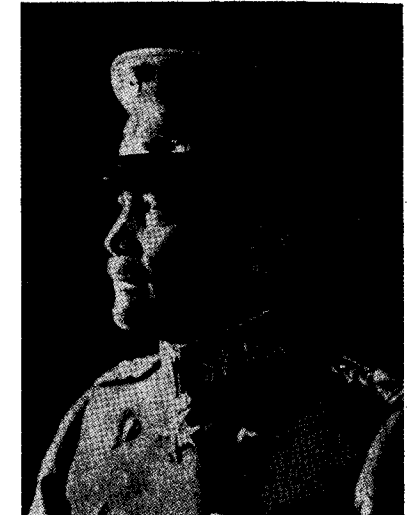
Wir besitzen noch einen Befehl der Gefechtsleitung Kuhn. Darin heißt es unter anderem: „Ich bitte die Herren Kompanieführer, den Leuten folgende Instruktion über unsere angebliche Gefechtslage geben zu wollen:

Unsere Kampftruppe führt den Namen Kampftruppe Hünxe und ist im Begriff, sich in einen regulären Truppenteil zu formieren, dessen linker Flügel in Bucholtwelm und dessen rechter Flügel in Gartrop bzw. Gahlen endigt. Die Kampfgruppe Hünxe wird in zwei Angriffsgruppen eingeteilt, von denen jede einen Gefechtsstand mit einem Angriffsleiter hat. Die einzelnen Angriffsgruppen werden wieder in Kompagnien eingeteilt zu je einer Stammstärke von 200 Mann. Diese müssen sich verpflichten, gegen Unterschrift, daß sie für die ideale Sache bis zum letzten Atemzug einstehen und die Front ohne Erlaubnis oder Befehl nicht verlassen. ... Unsere Parole heißt: Siegen oder sterben... Die Mannschaften sind berechtigt, ihre Führer selbst zu wählen... Bestimmte Verpflegungssätze sind von der Kampfobereitung noch nicht herausgegeben. Jedoch werde ich besorgt sein, genügend Verpflegung heranzuschaffen... In diesen Stunden muß die Kampfgruppe Hünxe Mann für Mann hinter mir stehen.“

Bezeichnend ist auch folgender Geheimbericht vom 26. März 1920:

„An alle Truppen und Kommandeure!

Dem Lebensmitteldepot in der Evang. Schule Walsum sind sämtliche Lebensmittel, welche von auswärts ankommen, zu überweisen. Das Munitionsdepot Wirtschaft Vier Linden wird angewiesen, sämtliche für die Rote Armee bestimmte Munition aufzunehmen... Die einzelnen Städte, welche Last- sowie Personenautos zur Front zu senden haben, sollen, soweit Vorrat vorhanden, Betriebsmaterial mitsenden, mindestens aber genügend Brennstoff bis zur Front...



General v. Watter

Das Hauptquartier befindet sich in den Vier Linden Walsum. Den Anordnungen der einzelnen Etappenkommandanten ist unbedingt Folge zu leisten.

Die Kampffront ist in drei Abschnitte eingeteilt:

1. Niederrhein (Beobachtungsturm auf der Heide Friedrichsfeld),
2. Beobachtungsturm Hünxe,
3. Hünxe-Peddenberg.

Die Truppentransporte bis Wirtschaft Waldschlößchen haben die Städte selbst zu übernehmen. Der Transport von und zur Front bis Walsum ist dem Kommandeur des Kampfabschnittes unterstellt. Versprengte Truppen werden ab 27. März unter Angaben, zu welcher Kompagnie und zu welchem Abschnitt sie gehören, in der Evangelischen Schule Walsum verpflegt.

Die von mir eingerichtete Feldgendarmerie hat die Anweisung erhalten, alle Mannschaften, welche sich eigenmächtig aus der Front zurückbegeben, zu entwaffnen und nach ihrer Heimatstadt zu senden.

Der von mir eingesetzte Stadtkommandant von Dinslaken, Fix, hat nur Anweisungen zu treffen, die von mir gegengezeichnet sind...

Der Militäroberbefehlshaber der Roten Armee"

Trotz dieser straffen Organisation war die Disziplin nicht aufrecht zu erhalten. So heißt eine Meldung vom 25. 3.:

„Sofort Trupp oder Wache zum Rathaus Voerde schicken. Es wird geplündert, da Hoffmann nicht da ist, von unseren eigenen Leuten.

Abschnittskommandeur Müller"

In einer Eingabe der Niederrheinischen Handelskammer Duisburg-Wesel an die Regierung hieß es u. a.:

„Auf Zechen und Werken innerhalb des Machtbereichs der Roten Armee werden Notstandsarbeiten gewaltsam gehindert, und den Beamten wird der Zutritt in die Zechenanlagen verwehrt. Die Gefahr von Sprengungen wächst, da die Regierung Zeit läßt, alle Vorbereitungen in Ruhe zu treffen. Gelderpressungen sind an der Tagesordnung. Geschäfte und Züge mit Lebensmitteln und anderen Waren werden ausgeraubt und geplündert, allgemeine Plünderung auch von Privathaushaltungen steht bevor. In großer Zahl lösen sich Marodeurtruppen ab und brandschatzen Stadt und Land. Wir erheben auf das Entschiedenste Einspruch gegen die unverantwortliche Tatenlosigkeit der Regierung... Wir fordern sofortiges Handeln.“

Inzwischen verhandelte Severing in Münster, in der Hoffnung, die Entwaffnung der Roten Armee noch auf unblutige Weise durchführen zu können.

Das Ende

Aber das gewaltsame Ende wurde von den Roten selbst ausgelöst. Am 31. März griff die Rote Armee an der heutigen B 8 zwischen Friedrichsfeld und Wesel an, wurde aber unter schweren Verlusten abgewiesen. Bei einem neuen Versuch der Roten, hier vorzustoßen, griff die Reichswehr zu und säuberte das Gelände während des 2. April bis zur Linie Walsum-Holten-Schmachtendorf-Königshardt. Dinslaken wurde geräumt. Die Soldaten nahmen oft grausame Rache und machten kaum Gefangene. Greuel wurde mit Greuel vergolten. In dem Wäldchen am Rutenwall sollen sogar einige Krankenschwestern, die sich nicht rechtzeitig absetzen konnten, erschossen worden sein.

Die Stadt hatte durch Plünderungen, die vom Vollzugsrat durchgeführt wurden, sehr gelitten. Am Mittag des 2. April lag die Stadt noch unter dem Artilleriefeuer der Roten Truppen. Sie leisteten außerdem am Waldschlößchen in Walsum erbitterten Widerstand, den die Reichswehr durch Artillerie brechen mußte. Bei diesen Kämpfen fielen der Reichswehr erhebliche Munitionsvorräte in die Hände, in der Stadt Dinslaken allein 1200 Schuß Artilleriemunition. Ferner wurden ein schweres Geschütz, mehrere schwere Minenwerfer und eine größere Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Zurück blieben Hunger und Not in der Zivilbevölkerung, Trümmer und Schäden an Leib und Eigentum. Massengräber in Hünxe an der Crudenburger Fähre, in Bruckhausen, an der B 8 in Voerde, auf dem Dinslakener Friedhof und andernorts waren noch manches Jahr letzte Zeichen des mißglückten Versuchs im Westen eine Räterepublik aufzurichten.

► Die Rote Armee in Dinslaken:
Die Aufnahmen wurden an der Kreuzung Friedrich-Ebert-Straße / Neustraße gemacht.







Die Rote Armee in Dinslaken:

Oben: „Rote“ Sanitäter auf der Friedrich-Ebert-Straße.

Unten: Mit dem Bauernkarren an die „Front“.